

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 18. Juli 1914, No. 10

Autor(en): **Schäppi, E.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **59 (1914)**

Heft 29

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

8. JAHRGANG

No. 10.

18. JULI 1914

INHALT: Zur Entwicklung der deutschen Sprache an unserer städtischen Primarschule. (Forts.) — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Zur Entwicklung der deutschen Sprache an unserer städtischen Primarschule.

Von E. Schächli, Lehrerin in Zürich 4.

(Fortsetzung.)

Aber nicht genug, dass verlangt wird, die Schüler sollen die Führung des Unterrichtsgesprächs übernehmen, nein, auch die *Wahl* des zu behandelnden Unterrichtsgegenstandes sollen wir ihnen überlassen! Ist das nicht heller Unsinn? Ich glaube, dass das das Ziel unseres Strebens sein muss. Es ist ein hohes Ziel und verlangt Lehrerbegabung, Verständnis der Kinderseele und eine Kenntnis der Welt, der Dinge, der Menschen und ihres Treibens, der Natur in hohem Masse. Wir Lehrer werden vielleicht auf der ersten Stufe, wo der Lehrer sich für einen bestimmten Unterrichtsgegenstand eine Schilderung vorbereitet, erst gründlich arbeiten und bei unsern Schülern die rechte Arbeitsfreude geweckt haben müssen, bevor wir befähigt sind, jederzeit von den Kindern den jeweiligen Unterrichtsgegenstand bestimmen zu lassen. Oft wird ja die Wahl so ausfallen, dass der nämliche Stoff viele Stunden voraus belegt, da ist die Vorbereitung des Lehrers wieder möglich. Weil in solchem Falle mit der grössten Aufmerksamkeit und Betätigung der Schüler gearbeitet werden kann, muss hier der grösste Gewinn herauschauen für die gesamte Geistesentwicklung, also auch für den sprachlichen Fortschritt.

Grosse Aufmerksamkeit verdient ferner die Äufnung des Wortschatzes. Nur diejenigen Wörter werden demselben als festes Eigentum verbleiben, die das Kind versteht; bloss auswendig gelernte Namen verwendet es in seinen selbständigen Äusserungen nicht oder falsch; wir sollten sie nie veranlassen, Wörter zu gebrauchen, deren Sinn sie nicht erfasst haben, solches Lernen ist verlorene Zeit. Rasch vermehrt sich die Summe der Wörter, die Namen von wirklichen Dingen, Tätigkeiten, Beziehungen sind; ein besonderes Augenmerk verlangen diejenigen der bloss gedachten Dinge usw.; auch ihre Zahl muss sich sorgfältig vermehren. Wichtig ist, dass die Schüler die verwandten Beziehungen der abgeleiteten Wörter, den Bedeutungswandel und die Bilder der Sprache verstehen lernen. Hier tut sich insbesondere den obern Klassen ein schönes Arbeitsfeld auf, wo dem Kinde das Verständnis für das Leben und die Schönheit der Sprache kommt. Irgend welche Bereicherung der Sprache soll jede Unterrichtsstunde bringen. Der Einsender einer Arbeit in der Schweiz. Päd. Zeitschrift hat jüngst nicht mit Unrecht verlangt, dass jeder Lehrer ein Wörterbuch durchgearbeitet haben sollte. Ein wichtiges Hilfsmittel, den Namen klare Begriffe zu schaffen ist der darstellende Anschauungsunterricht auf allen Schulstufen.

Die Schule wendet neben der Gelegenheit, gute Sprache zu hören, und derjenigen, den Sprachausdruck zu üben ein drittes Mittel an, um die Sprache der Kinder zu fördern, unter dem Namen *Sprachübungen*. Sie *begegnet* mit ihnen den *Mängeln* der Kindersprache, gewiss mit Recht. Nur darin hatte sie bisher Unrecht, dass sie allzu ängstlich darauf

bedacht war, dem Kinde *nur* den *sprachrichtigen* Ausdruck gelten zu lassen und alle Mängel wie Ketzler zu unterdrücken. Die Pädagogik unserer Tage tritt dieser Ängstlichkeit mit Recht entgegen; denn sie ist ein grosses Hemmnis der Sprachentwicklung. Die Fehler, welche die Kindersprache aufweist, müssen wir als Unvollkommenheiten aufnehmen und bewerten, die sich bei sorgfältiger Weiterentwicklung verlieren; sie sind nicht absichtliche Sprachverderbnis. Jedenfalls sind die Stunden, in denen die Schüler z. B. mit gespannter Aufmerksamkeit und lebhaften Beiträgen eine Schilderung durchführen, auf keiner Stufe die rechte Gelegenheit, Mängel des mündlichen Ausdruckes zu rügen und lange zu verbessern, sondern dort erwächst dem Lehrer nur die Aufgabe, sich diese zu merken, um sie nachher in besonderer Stunde durch Übung zu heben. Mir scheint, dass sich beim Erlernen der Schriftsprache ähnliche Entwicklungsstufen zeigen, wie sie im vorschulpflichtigen Alter bei dem Erlernen der ersten Sprache beobachtet wurden (siehe oben). Das Zusammenhängen der Hauptsätze beobachten wir hier ebenfalls, bevor die Beherrschung des Nebensatzes eintritt, ebenso die fehlerhafte Steigerung: gut, güter, hoch, höher, falsche Mehrzahlbildung: Hefter, fehlerhafte Anwendung der Fallformen: die Mutter *von* dem Kind, er hat *ein* Apfel gegessen, falsche Zeitformen: ruft, leste. Fügen wir regelmässig Übungen mit dem 2. oder 4. Fall, oder einem andern Mangel der Kindersprache, in recht lebendiger, die Kinder zur Betätigung hinreissender Weise in unsern übrigen Unterricht ein, so sind diese Mängel bei normal sich entwickelnden Kindern wegzubringen. Aber die Übungen dürfen kein totes Glied sein. Sie sollen nicht irgend einem Übungsbuch entnommen werden, sondern aus dem übrigen Unterricht herauswachsen. Irgend ein Punkt der Schilderung muss uns dazu reizen, in einer kommenden Stunde mit einer solchen Übung, die am leichtesten eine ganze Klasse beschäftigt, einzusetzen. Tausendfach ist die Gelegenheit da, frisch anzuknüpfen; wir müssen nur sehen lernen, und immer wieder rücken wir einem Übel auf den Leib, bis wir's weg haben. In Gansbergs Buch: «Wie wir die Welt begreifen» (Verlag Alfr. Jaussen, Hamburg, Fr. 3.60) finden sich wertvolle Winke dafür, wie man solche Übungen gestalten kann. Übungsbücher können uns wohl den Weg weisen, den wir einzuschlagen haben; *unsere* Übungen aber müssen aus dem Klassenunterricht hervorgehen, weil wir nicht eine Sprachlehre durcharbeiten, sondern den Sprachfehlern *unserer* Schüler begegnen wollen.

Die sorgfältige Pflege des mündlichen Gedankenausdruckes ist erste Verbindung für das Gedeihen des schriftlichen.

III. Wie pflegen wir den schriftlichen Gedankenausdruck der Kinder?

Warum sollen die Kinder lernen ihre Gedanken auch schriftlich niederzulegen? Doch zuerst aus einem praktischen Grunde. Wir wollen Gedanken, die wir andern aus irgend einer Ursache nicht mündlich mitteilen können, schriftlich zukommen lassen. Dieser Fall kann bei Kindern ausserhalb und noch mehr *in* der Schule oft eintreten. Wo so viele

Kinder zusammensitzen, kommen gewöhnlich nicht alle zum Reden; also wollen sie's dem Lehrer aufschreiben, was sie nicht berichten konnten. Die zweite Ursache, die uns die Feder in die Hand drückt, ist die Freude an allerlei Erlebtem, auch an fremden Ereignissen oder Erzeugnissen (Gedichte, Lieder z. B.), die wir gerne festhalten möchten. Dieses Bedürfnis ist bei den Kindern ebenfalls vorhanden, oder soll geweckt werden. In allen Fällen, in denen die Kinder schreiben, sollen sie den Zweck des Auf- oder Niederschreibens begreifen, am wertvollsten wird ihr Erzeugnis wieder, wenn sie schreiben *wollen*. Was wollen und sollen sie aufschreiben, muss uns nach dem Warum klar werden. Wenn man fragen darf, was sie aufschreiben *wollen*, muss die Antwort lauten: ihre eigenen Gedanken! «Selber» heisst das stolze Wort, das schon das kleine Kind, das kaum sprechen gelernt hat, denen mit Entrüstung entgegenhält, die ihm immer helfen wollen. Die Erziehung, die sich Selbsttätigkeit der Kinder zum Ziele setzt, muss die Kinder veranlassen, ihre eigenen Gedanken, nicht diejenigen des Lehrers schriftlich niederzulegen. Wer sich Gelegenheit verschafft, Kindergedanken zu lesen, wird seine Freude an diesen Erzeugnissen bekommen und ihre volle Berechtigung anerkennen, trotz der oft mangelhaften Form, in die sie gekleidet sind. Denn wie der kindliche *Gedanke* so hat der kindliche *Styl* ein volles Anrecht darauf, dass wir ihn anerkennen. Der kindliche Styl gibt die Antwort auf die dritte Frage, die wir hier mit den beiden andern stellen müssen, auf das *Wie?* Und die einfache Antwort darauf lautet: So gut als sie es können! Dieser Styl ist *persönlich* und *unfertig*; er ist in fortwährender Entwicklung begriffen und kennt weder Wörter noch Satzformen, die das Kind nicht vollständig versteht. Ja, aber die schönen gedrechselten und gediegenen Sätze, die ihm mit so viel Aufwand an Zeit- und Mühsal beigebracht wurden! Ja, sie werden unmöglich und sehen im Schüleraufsatz etwa aus, wie ein seidener Lappen, der als Flicker auf die Hose des Schlingels zu sitzen kommt. An uns Lehrern ist's wieder erkennen zu lernen, welchen Wert und welche Vorzüge dieser unvollkommene Styl hat, und dazu wird uns die Befriedigung, dass er sich mit unserer Hilfe vorzüglich entwickelt; denn er bedarf der Pflege.

Wie entwickelt sich der kindliche Styl? Diese Frage ist noch zu neu, als dass sie schon gelöst sein könnte. Im Folgenden wollen deshalb bloss Anregungen gegeben werden, damit sich möglichst viele an der Lösung dieser Aufgabe beteiligen, die so sehr die Aufmerksamkeit und Sorgfalt aller verdient. Das Aufschreiben beginnt mit dem Malen eines Namens und ist möglichst bald, vielleicht schon beim zweiten Wort ein Sätzchen. Dem einzelnen Sätzchen folgt, sobald die Entwicklung der Kinder es zulässt, ein Ganzes, das aus 2—3, mit der Zeit aus 4—5 Gedanken besteht. Für die ganze Dauer der Schulzeit, also schon hier ist nötig, dass das Aufschreiben *verlangt* wird, damit die grösste Lust und Aufmerksamkeit vorhanden ist; auch diese Arbeit muss sich in Folge des übrigen Unterrichtes von selber einstellen, ebenso die aufzuschreibenden Gedanken. Für den Anfang insbesondere ist ein sehr langsames und sorgfältiges Vorgehen nötig. Die niedergeschriebenen Wörter und Satzganzen werden wiederholt, bis sie fehlerfrei auswendig geschrieben oder gemalt werden können. Dieses Vorgehen dauert so lange, bis die Schüler imstande sind, von sich aus lautreine Wörter niederzuschreiben, das begleitende Setzen (lautieren im Sinne des Arbeitsgedankens) unterstützt diese Fähigkeit. Das Aufschreiben von Tätigkeiten, das sich aus dem übrigen Unterricht (Schilderung oder verbindender Anschauungsunterricht, oder Sprachübungen) ergibt, und das immer Freude macht und jeden

Augenblick Stoff in Fülle bietet, ist eine wertvolle und beliebte Übung. Vielfache Wiederholung ist dringend nötig; denn es muss unser Zweck sein, den wir ganz im Stillen verfolgen, dem Kinde einen sichern Schatz der gebräuchlichsten Wortbilder zu schaffen, über den es in jedem Augenblick verfügt; darum äusserste Sorgfalt! Wir müssen hier im Anfang den Grund zur Rechtschreibung legen, und verderben mit der unseligen Eile so viel, dass später nur noch mit unsäglicher Mühe, wenn überhaupt noch gut gemacht werden kann. Darin, dass in aller Eile die Fibeln und Lesebücher auswendig gelernt und damit eine Summe von Wörtern vor dem kindlichen Auge in schwindelnder Eile vorbeitanzt, dürfte ein Hauptgrund für die Sorge gesucht werden, die die Rechtsschreibung der Schule verursacht. Wir dürfen ja leider niemals dem Kinde Zeit lassen zu verstehen, bevor wir weiter eilen! Wenn wir's richtig anfassen, wird die Fibel überflüssig; denn jede Klasse schreibt ihren Lesestoff *zunächst* selber. Bis zum Ende des zweiten Schuljahres werden wir so weit sein, dass wir jede Woche einmal die Zügel aus der Hand legen und die Kinder frei aufschreiben lassen, d. h. sie erzählen uns schriftlich irgend etwas, das ihnen Freude macht. Wenn sie die Stunde kennen, in der sie diese Arbeit ausführen dürfen, werden sie bald mit ganz bestimmtem Plan in dieselbe einrücken, wir brauchen keine Aufgabe zu stellen; *selber!* Durch die folgenden Jahre wird diese Arbeit fortgesetzt, im dritten vielleicht noch durch das ganze Jahr hindurch bloss einmal wöchentlich, nach Fähigkeit der Klasse mehr; vielleicht durch das vierte Schuljahr noch ebenso. Es ist nicht möglich, hier Grenzen anzugeben, weil wir ja Kräfte entwickeln wollen. Sind die Schüler reif dazu, so muten wir ihnen neue Arbeit zu; der Lehrer muss sorgfältig *beobachten*, daraus ergibt sich vorläufig das Weiterstreiten oder Verweilen. In der übrigen Zeit schriftlicher Übung betreiben wir Übungen zur Bereicherung des Wortbildervorrates — nur wenige neue (3—5) auf einmal — und zur Förderung der Satzbildung. Die vorgenannten Übungen im Aufschreiben der Tätigkeiten sind so lange nötig, bis die Schüler in ihren Aufsätzchen die Sätzchen durch den Punkt abschliessen. Denn lange Zeit hängen sie Sätze einfach zu Satzketten zusammen, vielleicht wird da und dort einmal ein Punkt gesetzt, aber nicht oft. Eine weitere Gruppe von Übungen verlangen die Personal- und Zeitformen. Wir werden solange bei den Personalformen der Gegenwart verweilen, bis sie verstanden sind, d. h. also nicht mehr falsch, weil *bewusst* angewendet werden. Das gibt wieder eine starke Anzahl von Übungen. Eine ebenso grosse Zahl verlangt darauf die Übung der Vergangenheit. Beide Übungsgruppen müssen an kurzen *Sprachganzen* erarbeitet werden, die nicht Übungsbüchern, sondern den Aufsatzheften der Kinder zu entnehmen sind. Bedingung ist, dass die Sätzchen ihrem Inhalte nach vollständig erfasst, und unbekannte Wörter auf ihre Rechtschreibung hin vorher besonders geübt worden sind. Wenn wir zwei oder gar drei Schwierigkeiten auf einmal zu bewältigen aufgeben, wird die Aufmerksamkeit nicht dahin gesammelt, wo wir es wünschen, hier also auf die Personal- oder Zeitform. Ausser dieser einen Form soll alles geübt sein, dann erreichen wir unsern Zweck und dürfen sorgfältige Schrift und Befestigung richtiger Wortbilder erwarten. Lange Zeit schreiben die Schüler ihre Aufsätzchen in Hauptsätzen, und wir werden keine Nebensätze von ihnen verlangen, bis diese in ihren Erzeugnissen auftreten, dann üben wir eine Form derselben bis zu ihrer Beherrschung durch die Schüler; darauf gelangt eine weitere Art der Nebensätze zur besondern Übung. So werden uns die Aufsätzchen von Anfang an und durch alle Schuljahre hinauf deutlich weisen, wo wir mit der Übung einsetzen und wie lange wir die

nämliche Art derselben pflegen müssen; das gilt für die Übungen der Rechtschreibung wie für diejenigen des Satzbaues, die beide durch *alle* Schuljahre *neben* einander hergehen müssen. Die dritte Art der Übung, die den Aufbau des Aufsatzes betrifft, wird kaum vor der Sekundarschule bewältigt werden können. Die besten Aufsätze, die wir vorher erhalten, entstehen nicht nach vorher aufgestelltem Schema, sondern frei dem innern Drange folgend. Das Vorlesen gelungener Arbeiten verbunden mit zweckmässiger Besprechung macht die Schüler darauf aufmerksam, wo und wie sie vorteilhafter ausführen können, und fördert die Empfänglichen, d. h. diejenigen, die nicht noch durch irgend eine andere Not des Ausdruckes gefesselt sind. So lernen die guten Schüler Herausheben des Wichtigen und anschauliches Darstellen. Ich zweifle daran, dass sie in den sechs Jahren des Primarschulunterrichtes darüber hinauskommen. Das ist für uns wiederum ein Fingerzeig dafür, dass wir nicht lange Aufsätze erwarten können und dass wir nicht zu viele *Arten* der Aufsatzform üben dürfen. Das *Niederschreiben von Erlebnissen* dürfen wir durch alle Real- und Sekundarschuljahre hindurch üben, damit wir eine gute Darstellung erhalten. Sobald das Kind fühlt, dass es hierin erstarkt, wächst seine Freude an dieser Darstellung, und die *Kunst* der Darstellung kann erst wachsen, wenn es nicht mehr mit Rechtschreibung und Satzbau ringen muss. Die schriftliche *Darstellung von Beobachtungen* ist ein weiteres Feld, das reiche Ernte liefern kann. Weniger leicht ist die *Darstellung nach der Phantasie*; diese, wie *Aufsätze beurteilenden Inhaltes*, dürften dem reifern Alter aufgespart bleiben (letztere über Geschichten, Ereignisse, Alltag). Es braucht dazu eine Gewandtheit ein Gebiet zu überblicken, die dem jüngern Schüler abgeht. Nur eines auf einmal! gilt für die Aufsatzform ebenso stark, wie für die übrigen Stufen der Aufsatzentwicklung.

Zusammenfassungen von realistischen Stoff gehören in den Real-, nicht in den Aufsatzunterricht; denn sie dienen jenem zur Befestigung. Erlösen wir endlich den Aufsatzunterricht aus dem Schlepptau der naturwissenschaftlichen Fächer und stellen wir ihn auf eigene Füße, damit er etwas werden kann.

Wir brauchen kein Buch über Sprachlehre für unsere Schüler, weil wir keine wissenschaftliche Sprachlehre treiben. Es gibt nur eine Sprachlehre im Dienste des Aufsatzunterrichtes. Die Namen Hauptwort, Tätigkeitswort, Einzahl usw. lernen die Kinder immer dann, wenn sie dieselben brauchen, also dann, wenn wir bei unsern *Aufsatzübungen* die eine oder andere Form derselben üben müssen, weil die Hefte der Kinder das verlangen. Wir werden auch so die Gebiete der Sprachlehre erarbeiten, des schriftlichen Ausdruckes wegen aber es ist kein totes Üben an angeklebtem Stoff, sondern Wachstum von innen heraus.

Wie beurteilen wir den freien Aufsatz? Im Vorhergehenden ist immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Kinder nur auf *eine* Schwierigkeit achten können. Lange Zeit wird sie durch das Ereignis, das dargestellt werden soll, so sehr aufgesogen, dass Rechtschreibung und Styl böse Verwilderung aufweisen; das Festhalten der Gedanken raubt alle Kraft (hier wieder erst die hauptsächlichsten Gedanken, dann diejenigen, die veranschaulichen). Nach und nach erst können Rechtschreibung und Styl berücksichtigt werden und dürfen deshalb nicht von Anfang an bei der Beurteilung mitsprechen. Man muss nur selber von Zeit zu Zeit einen Aufsatz nach einer Überschrift schreiben, nach der die Schüler gearbeitet haben, um auf alle die Umstände achten zu lernen, die hier mitsprechen. Äussere Umstände, Ermüdung, Stimmung beeinflussen die Aufsätze stark und müssen bei der Beurteilung mit einbezogen wer-

den. Wir müssen uns daran gewöhnen, zuerst nach *dem* zu suchen, das *da* ist, anstatt bloss nach allem, was fehlt, und endlich stellen wir uns die Frage: Macht der Schüler Fortschritte in der Rechtschreibung, im Styl, im Satzbau? Sind solche ersichtlich, so ist genug erreicht; fehlen sie, so liegt die Schuld an unserem Unterrichte oder ist in Krankheit des Schülers begründet. Die sorgfältige Auswahl der Sprachübungen zur Förderung der Rechtschreibung und des Styls ist von ungleich höherem Wert als das Anstreichen der Fehler. Der Lehrer gibt während des Schreibens den Kindern auf alle Fragen Auskunft, hilft mit, wo er verlangt wird. Eine *geläufige* Schrift unterstützt das Aufsatzschreiben mehr als eine *malende*, und wird uns einmal erlaubt, alle Aufsätze in der *nämlichen* Schrift zu schreiben anstatt in zwei verschiedenen, so wird auch diese Form der Darstellung eine gute werden. (Schluss folgt.)

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

8. Vorstandssitzung

Samstag, den 4. Juli 1914, abends 5¹/₄ Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Der Vorsitzende eröffnet die neue Amtsdauer mit einem kurzen *Begrüßungswort* an den Vorstand.
2. Das *Protokoll* der 7. Vorstandssitzung vom 30. Mai 1914 wird verlesen und genehmigt.
3. Die «*Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung*» gefällt sich in Auslassungen gegen einen Beschluss unserer letzten Delegiertenversammlung; dass sie nicht untersuchen will, auf welcher Seite das formale Recht in der Angelegenheit ist, dürfen wir wohl zu unsern Gunsten auslegen.
4. Der Vorstand nimmt den Bericht eines Patrons über die Verwendung der Unterstützung für ein Mitglied entgegen.
5. Das Gesuch eines *Presskomiteemitgliedes* um Entlassung geht an den betreffenden Sektionspräsidenten.
6. Das Referat von Herrn Stadtbibliothekar Dr. Hermann Escher über die *Errichtung einer Zentralbibliothek in Zürich*, das er vor der Generalversammlung des Z. K. L.-V. hielt, wurde vom Referenten in Broschürenform an alle Kantonsratsmitglieder und Zeitungsredaktionen verschickt. Das Zustandekommen des schönen und notwendigen Werkes ist nun durch die Volksabstimmung gesichert.
7. Der *Verein von Stadtzürcherischen Beamten und Angestellten* übermittelt uns seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1913 mit Rechnungsübersicht und Mitgliederverzeichnis; zugleich teilt er uns die Neukonstituierung seines Vorstandes mit. Wir verdanken seine Freundlichkeit aufs beste.
8. Der Kantonalvorstand nahm in globo an der *Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins* in Bern teil.
9. Die Lehrerschaft einer grösseren Gemeinde stellt ein ihr vom Kantonalvorstand besorgtes *Rechtsgutachten* mit Dank dem Vereinsarchiv zu.
10. Eine von der Unterstützungsstelle Zürich ausgerichtete *Unterstützung* wird genehmigt.
11. Einem Schuldner der *Darlehenskasse*, der die Ausweise vorlegte, dass er in den letzten Jahren ausserordentlich stark finanziell in Anspruch genommen war, wird die gewünschte weitere Stundung zugesichert. Immerhin hält

der Vorstand dafür, dass es Anstandspflicht der Schuldner sei, sich jeweilen zu entschuldigen, wenn eine fällige Abschlagszahlung nicht geleistet werden kann.

12. Der von der Delegiertenversammlung in globo bestätigte *Kantonalvorstand* konstituiert sich für die kommende Amtsdauer wie folgt:

Präsident: Emil Hardmeier, Sekundarlehrer in Uster.
Vizepräsident: Hans Honegger, Lehrer in Zürich 6, Fliederstrasse 21.

Zentralquästor: Robert Huber, Hausvater im Pestalozzihaus in Rätterschen.

Korrespondenz-Aktuar: Emil Gassmann, Sekundarlehrer in Winterthur, Friedensstrasse 23.

Protokoll-Aktuar: Ulrich Wespi, Lehrer in Zürich 2, Giesshübelstrasse 114.

Besoldungsstatistiker: Emil Gassmann, Sekundarlehrer in Winterthur, Friedensstrasse 23.

Stellenvermittler: Emil Gassmann, Sekundarlehrer in Winterthur, Friedensstrasse 23.

Chefredaktor des «Pädag. Beobachters»: Emil Hardmeier, Sekundarlehrer in Uster.

Separatabonnemente auf den «Pädag. Beobachter»: Hans Honegger, Lehrer in Zürich 6, Fliederstrasse 21.

Berichterstatier des Vorstandes für den «Pädag. Beobachter»: Ulrich Wespi, Lehrer in Zürich 2, Giesshübelstrasse 114.

Unterstützungsstellen für arme durchreisende Kollegen: in Zürich: Hans Honegger, Lehrer in Zürich 6, Fliederstrasse 21.

in Winterthur: Emil Gassmann, Sekundarlehrer, Friedensstrasse 23.

13. Da laut Beschluss der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 13. Juni a. c. bis im Herbst eine Statutenrevision durchgeführt werden muss, *beschliesst der Vorstand, die Wahlen der Sektionsvorstände, Fresskomiteemitglieder und Delegierten in den Bezirkssektionen erst am Ende des Jahres anzuordnen. Die gegenwärtigen Funktionäre sind demgemäss ersucht, ihr Amt so lange beizubehalten.*

14. Der Vorstand trifft verschiedene Anordnungen, die zur Ausführung des Beschlusses der Delegiertenversammlung in Sachen des *Besoldungsnachgenusses* notwendig sind.

15. Laut § 32 der Statuten ist bei einer Statutenrevision sowohl jede Sektion als jedes einzelne Mitglied berechtigt, Anträge einzureichen. *Wir richten darum an die Bezirkssektionen und an sämtliche Mitglieder die Bitte, allfällige Wünsche und Anträge zur bevorstehenden Statutenrevision bis spätestens Ende September dem Vorstände schriftlich einzugeben.*

Aktuar Wespi wird beauftragt, einen Revisionsentwurf auszuarbeiten.

16. Mit Freuden nimmt der Kantonalvorstand die Mitteilung entgegen, dass einem seines Amtes entsetzten Kollegen die *Wiedereinstellung in den zürcherischen Schuldienst* auf Grund seines Wohlverhaltens für nächsten Herbst in sichere Aussicht gestellt worden ist.

17. Ein Lehrer erlitt in den Ferien bei einer Velofahrt einen Unfall und musste einige Zeit einen Vikar halten. Hat nun auf Grund von § 29 der «Verordnung betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen» vom 28. November 1913 der Staat die *Vikariatskosten* zu tragen oder der Lehrer? Die zitierte Bestimmung der Verordnung lautet:

«§ 29. Wenn die Errichtung eines Vikariates infolge eines Unfalles nötig wird, der durch Verschulden des Lehrers entstanden ist, so fallen die Stellvertretungskosten zu seinen Lasten.»

18. Eine Zuschrift der sozialdemokratischen Lehrervereinigung in Zürich vom 8. Mai a. c. betreffend *Vorbesprechung der Wahlen der Erziehungsräte*, die von der Lehrerschaft abgeordnet werden, ist durch die bezüglichen Verhandlungen der Delegiertenversammlung vom 13. Juni a. c. hinfällig geworden.

19. Durch eine zweite Zuschrift vom 12. Juni a. c. ersucht dieselbe Vereinigung den Kantonalen Lehrerverein, dass er in seinen Organen a) *die Reorganisation des Preisinstituts der Schulsynode*, b) *die Art der Schaffung neuer Lehrmittel prüfe* und darüber dem Erziehungsrate entsprechende Anträge stelle. Da dem Kantonalvorstand bekannt ist, dass die gleiche Angelegenheit die gesetzlichen Organisationen der Lehrerschaft, Schulkapitel und Prosynode, beschäftigt, beschliesst er, den Erfolg ihres Vorgehens abzuwarten.

20. Ein Mitglied richtet an den Kantonalvorstand die Frage: «Hat die Schulverwaltung oder der Lehrer die nur in der Schule gebrauchten Violinsaiten zu bezahlen»? Was meinen unsere Mitglieder dazu?

21. Der Kantonalvorstand hat wieder von verschiedenen Seiten Anfragen nach dem *Stand der Haftpflichtversicherungsfrage* erhalten. Wir können darüber folgenden Aufschluss geben: Bekanntlich hat die Delegiertenversammlung des «Schweizerischen Lehrervereins» letztes Jahr in Kreuzlingen beschlossen, die Frage der Haftpflichtversicherung der Lehrer sei auf eidgenössischem, nicht kantonalem Boden zu lösen. Die diesjährige Delegiertenversammlung in Bern hat nun dem Zentralvorstande den Auftrag gegeben, die Angelegenheit schleunig an Hand zu nehmen. Es darf also erwartet werden, dass uns innert Jahresfrist ein greifbares Resultat entgegenrete, sei es, dass der «Schweizerische Lehrerverein» die Selbstversicherung organisiert oder dass er einen Kollektivversicherungsvertrag mit einer Versicherungsgesellschaft abschliesst, dem jeder Lehrer auf die eine oder andere Art beitreten kann. Jedenfalls wird die Prämie so oder anders erheblich niedriger ausfallen als bei der Einzelversicherung. Es darf also nicht allzu ängstlichen Gemütern wohl geraten werden, das Vorgehen des S. L. V. nun abzuwarten.

Daneben möchte der Kantonalvorstand die Mitglieder ermuntern, inzwischen in ihren Gemeinden die *Schüler-Unfallversicherung* anzustreben nach dem Vorbilde von Winterthur und Stäfa, wo auch Material zu Vorstudien erhältlich ist. Durch die Schülerversicherung wird das Risiko für den Lehrer auf ein Minimum reduziert.

22. Mehrere Verhandlungsgegenstände eignen sich nicht für die Veröffentlichung; drei Traktanden müssen mangels Zeit auf die nächste Sitzung verschoben werden.

Schluss der Sitzung 8 Uhr 25 Minuten.

W.



Briefkasten der Redaktion.

Eine Reihe von eingegangenen Arbeiten müssen wegen Mangel an Raum verschoben werden.

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Rätterschen; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren.
Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.